

DEUTSCHE RENAISSANCE.

VII. ABTHEILUNG: LUZERN.

ZWEITE LIEFERUNG.

Das Rathhaus zu Luzern.*)

Dreiundvierzig Jahre nach dem Beginne des Ritterfchen Palaftbaues, unter dem Regiment des Schultheiffen Jost Holdermeier, fafste der Rath von Luzern am Montag vor der Narren Faftnacht 1599 den Befchluss: »das man das Raathoufs fchliefsen und nüw buwen laffen müefs.« —

Diefs alte Rathhaus, wie es der Stich von Marti Martin 1597 (Skizze danach auf Bl. 11.) zeigt, war im grofsen Ganzen dem Neubau ähnlich. — Gegen das Waffer die offenen Hallen, dann darüber 2 Stockwerke, auf denen ein fchweres Dach ruht, — aber die Einzelformen differirten; fie waren gothifch. — In diefer Beziehung follte denn allerdings eine total neue Schöpfung entftehen.

Der Rath bezog während der Zeit des Baues das Haus der Stubengefellfchaft zum Schützen. —

Im Jahre 1600 fodann, unter Schultheifs Ludwig Schürpf,**) Ritter, fchweigt die Baugeschichte gänzlich. Vom Befchluss bis zur Ausführung ift oft lange Zeit. — So erfahren wir denn, dafs erst 1601 unter Schultheifs Jost Pfyffer, Ritter, der Entwurf zum neuen Gebäude dem Rathe vorgelegt und von diefem genehmigt wurde, mit der Befimmung, im Erdgefchofs durchgängig Quadermauerung, in den beiden übrigen Stockwerken Einfaffung der Ecken mit Quadern anzuwenden, — »damit der ganz Buw defto ftatt- und anfehnlicher, auch fterker und deiriger werden möge.« Doch fand Ende des Jahres noch kein Stein. —

1602 fodann fällt auf Mittwoch nach St. Cyrillen-Tag der Befchluss »Uf hütt haben M. (ine) g. (nedigen) H. (erren) dafs verding, fo durch ettliche miner Herren darzu verordnet mit M. (eifter) Antony Yfenmann dem werkmeifter fteinmetzen gethan, wegen des Rathufsbuwes beftätiget und gut geheiffen.«

Wir lernen hier den Architekten kennen. Es fcheint ein einfacher Steinmetz im mittelalterlichen Sinne gewesen zu fein.

1602 Montag nach St. Martins-Tag wird Bewilligung gegeben, Steine zum Rathausbau am Hertenstein

zu brechen, wofür ein Vorfchufs von 30 Gulden bewilligt wird.

1602 Freitag vor St. Andreas hat der Bau bereits begonnen, denn es wird im Rath beschloffen, »dafs es by derfelben berathfchlagung bliben, nämlich dz man mit dem buw nit höher faren fölle, denn wie dz alt gfin, und dann des Grofswaibels und Richters Behufung auch lut derfelben verzeichnuß gemacht werden, wie auch der Schneck (die Wendeltreppe) lut des verdings, und fol by diefer Berathfchlagung endlich blyben und die nit wiederumb geendert werden.«

Den Herren war also fchliefslich das Trödeln felbft langweilig geworden. — Die gleiche Urkunde fährt fort:

»Die Tifchmacherarbeit föll man by dem Taglohn machen laffen. Die kleiner Rathftuben dem Meifter Melchior Landolt von Ebikon, die übrige arbeit Meifter Jörgen Forfter.« Diefs wären also die Dekorateure der Zimmer; wie es fcheint auch einfache Handwerker, — aber tüchtig gebildete. —

1604 war der Bau bis zum Dachftuhle vorgerückt, denn auf Mittwoch vor der Kreuzwoche fällt folgender Befchluss: »Uf hüt habent M. g. H. fich verglicht und vereinbart von wegen defs Rathousbuwes, dafs man nämlich noch 2 fchuh höher fahren fölle, uff dafs wie es jetzunder ift, nämlich ein friefs ein fchuh hoch und dann noch ein gefims auch ein fchuh hoch, damit es ein beffern zierd und anfehen dem buw gebe, und damithin foll M. Mathys mit dem tachftul uff der wys, wie der Herr Buwmeifter angeben, fort faren.«

Erft 1606 war der Bau vollendet. — Diefs in kurzen Zügen die Baugeschichte. —

Die Blätter 1, 2, 3 und 4 geben die Anfichten des Stadthaufes von den verfchiedenen Seiten, wobei ein Anlehnen an den Ritterfchen Palaft unverkennbar ift, jedoch zeigt jenes eine ungleich better gelungene Massentwicklung in dem Façadenaufbau. Das Terrain gab dem Architekten allerdings günstige Gelegenheit dazu; denn der Unterschied zwischen dem Reufsufer und dem durch eine Treppe damit verbundenen Platze beträgt gerade die Höhe eines Stockwerkes. — Diefes Umftand wurde benutzt um gewölbte Markthallen anzulegen, eine ganz italienifche Sitte. (Bl. 12.) Sie find ihrer Funktion als Fußgeftell angemessen, fchwer und gedrungen, in kräftiger Quadermauerung durchgeführt. Die Ecken find von feften

*) Sämtliche Urkunden verdanke ich der Güte des Herrn Archivars von Liebenau in Luzern.

**) Bis 1607 wechselten im Schultheiffenamte fortwährend L. Schürpf und J. Pfyffer.

Strebepeilern eingefasst, die nach unten ausladend viel zum Eindrücke der Festigkeit beitragen. — Jeder Bogen enthält auf seinem Schlusssteine einen anders geformten Kopf; bald sind es Löwen-, bald Thiermenschenköpfe mit vegetabilischen Beigaben. Sie sind alle vortrefflich modellirt; in großen Massen entwickeln sich die Haare der Mähnen, — das Maul ist überall weit aufgerissen. Zum Theil sind sie geradezu von komischem Effekt, immerhin jedoch noch wohl zu unterscheiden von den lächerlichen Fratzen der späteren Barock- und Zopfzeit, deren Luzern auch eine Anzahl aufzuweisen hat (z. B. vis-à-vis dem Ritt. Pal.) Ueberhaupt, was das Dekorative angeht, hat der hier waltende Künstler, also wahrscheinlich jener Antony Yfenmann eine großartige Fülle von Formen und Ideen zum Ausdrucke gebracht. —

Das erste Stockwerk; — d. h. von Norden das Parterre ist durch ein kräftiges, breites Gesimse vom untern geschieden. Die Süd-, sowie die Treppenseite sind von rundbogigen, quadreingefassten Fenstern durchbrochen; die Nordseite dagegen enthält die Haupteingangsthüren. (Bl. 13 u. 14.) — Zunächst tritt hier ein specifisch nordisches Kennzeichen entgegen. Der vorspringende Treppenthurm (ganz genau so auch in dem benachbarten Surfee, in Constanz, Ueberlingen etc.) quadratisch, in der Gliederung an das Haupthaus sich anschließend, ist auf den Platz vorgeschoben, verräth jedoch durch die Stellung der Fenster keineswegs die inwendig aufsteigende Wendeltreppe. — Das Portal (Bl. 15.) ist reich gegliedert. Auf ziemlich roh ornamentirten Postamenten sind je zwei korinthische freistehende Säulen angebracht. Das darüber sich legende Gebälk ist über diesen verkröpft und zeigt auf seinem Fries in Rankenwerk auslaufende Putten, die eine Tafel mit der Jahreszahl 1603 halten. Die Ecken schmücken kriegerische Embleme. Dazwischen legt sich die Thüre mit originellem Schlussstein. Die Zwickel sind ausgefüllt mit Figuren, die man wohl nicht barock nennen kann, deren Mißgestaltung vielmehr dem Unvermögen des Sculptors, ganze Figuren zu bilden, zuzuschreiben ist, rechts eine Justitia mit Schwert und Wage, auf der andern Seite eine Temperantia, originell in der Art und Weise des Einschenkens. Die beiden Figuren erinnern stark an gleichzeitige Ofenmalereien, wo ja auch die Tugenden mit ihren stark fliegenden Gewandungen eine Hauptrolle spielen. Das ganze Portal ist von hübschen Verhältnissen. Einfacher behandelte, aber in den Verhältnissen ebenfalls elegante, ganz in Quadern ausgeführte Thüren befinden sich am Haufe selbst. Korinthische Pilaster tragen ein einfaches Gebälk mit Fruchtschnüren und Engelsköpfen auf dem Frieße. Die Löwenköpfe auf den Schlusssteinen fehlen auch hier nicht. Ganz gleich ist auch das mittlere Fenster behandelt. Zu erwähnen sind noch die steinernen Sitze, die hier ihren Platz gefunden haben. —

In goldenen Lettern prangt über der Hauptthüre auf einer schwarzen Marmortafel des Wort »Stadthaus.« — Darüber legt sich ein kräftiges Gesimse. — Wie dieses Stockwerk einen Uebergang zu leichtern Verhältnissen zeigt, so thut dies nun das folgende in noch höherem Maasse. —

Fein gegliederte, reich ornamentirte Doppelfenster mit geradem Sturz vollenden hier den Eindruck der minder stark lastenden Massen. Die Profile der Fenstereinfassungen sind von aussen nach innen abstufungsweise zuerst mit dem Eierstab, dann mit der Perlschnur verziert. Die theilenden Pfoften enthalten reizende Fruchtgehänge mit Löwenköpfen, Masken etc. in der Mitte.

Der Fries endlich ist sehr reich behandelt. Je drei Köpfe, einer in der Mitte und ebensoviele an den Ecken sind unter sich durch Fruchtschnüre mit flatternden Bändern verknüpft und zeigen eine ganze Reihenfolge der verschiedenartigsten Sujets. So enthält z. B. ein Fries in der Mitte einen lorbeerbekränzten Caesarkopf, zu beiden Seiten Barbarenköpfe, durch die übergezogenen Thierhäute als solche gekennzeichnet; ein anderer hat in der Mitte eine weibliche Büste mit herzförmigem Ausschnitt am Kleide, zu beiden Seiten bärtige, helmbedeckte Krieger; ein dritter einen Bischof, mit Mitra, Schnurr- und Knebelbart, rechts ein Engelsköpfchen, links das verzerrte Gesicht irgend eines Häretikers. Auf anderen kommen fremdländische Trachten vor etc.; im ganzen genommen ein Reichthum an Erfindung, die dem Künstler alle Ehre macht. — Die Südfront ermangelt in ihren Fenstern dieses Schmuckes, der Höhe und des weniger günstigen Standpunktes halber. Dort gliedern fünf Triglyphen den Fries. Die Ecken des Gebäudes sind in diesem Stock mit vorspringenden Wappenschildern geschmückt. Die einfassenden Buckelquadern geben den Kanten einen kräftigen Ausdruck.

Wie aus der Urkunde von 1602 hervorgeht, wurde beschloffen, mit dem Dache höher hinaufzurücken als beim alten Bau, und das war gut. Ein weit ausladendes rings umlaufendes Gesimsband schließt die Verticalfläche ab und darauf legt sich das kräftig im Bogen vorspringende Walmdach, eine treffliche Umdeutung des weithin schattenwerfenden italienischen Dachgesimses in das Regen und Schnee abhaltende nordische. —

Der Treppenthurm hat noch ein Stockwerk mehr. Die Fenster sind hier kleiner, nebenfächlicher behandelt. Die Quadereinfassung geht bis unter das Dachgesimse, über dem sich schliesslich die achteckige blecherne Kuppel mit Zwiebel und Wetterfahne erhebt.

Auf der Treppenseite sind in den weiten Walmbogen auch noch einige Fensterchen mit hübscher Gliederung hinein gelegt. — Zahlreiche Luken mit halbrundem Abschluss durchbrechen die weite Dachfläche. Auf der Südseite ist bei der Wohnung des Waibels das Dach durchschnitten zum bequemeren Transport aller möglichen Materialien von unten nach oben. — Das Ganze macht besonders von der Flußseite her einen behäbigen Eindruck. Das brauchbare italienische Element ist überall mit Geschick verwerthet, ohne dafs deshalb in irgend einem Punkte die Anforderungen des Nordens vernachlässigt worden wären. — Die Ornamente sind zwar aus späterer Zeit, als die des Ritter'schen Palaßes, aber dennoch reiner in den Formen. Die nördliche Seite leidet durch einen gräßlich bemalten Thurm, an den sich das Gebäude anschließt. —

Inneres. (Siehe den Plan, Blatt 11.) — Der unterste Stock, d. h. die Hallen gegen Süden und die dazu gehörigen Innenräume erstrecken sich nur bis zu der durchgehenden Längsmauer. Es sind schmale gewölbte Magazine. — Das Parterre (v. N.) enthält große mit Balken gerade gedeckte Räumlichkeiten, jetzt Magazine. Eine von Thüren durchbrochene Mauer theilt den Raum der ganzen Länge nach. Es ist dies die Stützmauer für die Schmalseiten der oberen Zimmer. Die senkrecht darauf stehenden Langseitenmauern werden im Parterre durch toscanische Säulen, auf denen starke Unterzüge ruhen, getragen. — Drei schlanke gothische Säulen dienen als Mittelfützen für die Wendeltreppe. Es wird wohl noch die des alten Gebäudes sein. Auf halber Höhe eine spätgothische Thüre zu dem

nebenanftehenden Thurme. — Die Disposition der oberen Räume ist sehr einfach. Fünf Zimmer ordnen sich um einen colossalen Vorraum an, — darunter eins mit den Bildnissen sämmtlicher Luzerner Schultheissen und ihrer Kriegsthaten. — Zunächst kommt die »Klein Rathsstuben« in Betracht. Sie ist die reichste. Zwei Fenster gehen gegen die Reufs hinaus und geben dem an sich schon ziemlich dunkeln Raume wenig Licht. — Das ganze Zimmer ist mit Boiserie ausgestattet. Wände, Thüren und Decke sind architectonisch gegliedert. (Blatt 6 u. Bl. 7.) Auf einem hohen Untergefell erheben sich je zwei jonische Pilaster. Zwischen inne ist ein Bogenfeld freigelassen, auf dem in Holz Quadermauerwerk nachgeahmt ist. Der Raum innerhalb ist durch ein Auffätzchen mit zierlicher Profilierung ausgefüllt. In halber Höhe des Zimmers geht dann das erste Gebälk durch und über diesem wiederholt sich die Doppelstellung der Pilaster; diesmal sind es toscanische, die ihrerseits das Gebälk tragen, das den Uebergang zur Decke bildet. Die Zwischenfelder sind ausgefüllt mit einem giebelbekrönten Blindfenster. Die grösseren Felder sind alle mit Maser ausgelegt. Die Decke, einfach in den Formen, harmonirt aber in den Farben trefflich mit dem Übrigen.

Reich behandelt sind die Thüren; die eine davon auf Bl. 17. Zwei freistehende korinthische Säulen, deren untere Schaftparthie eingelegt ein helles Ornament auf schwarzem Grunde zeigt, stehen inmitten zweier jonischen Pilaster. Die ganze Thürparthie springt über die gewöhnliche Wandfläche vor, das Gesimse ladet hübsch aus. Ueber diesem ein von drei Pilastern, deren mittlerer in gebrochenem Schwunge aus der Wand hervortritt und auch ein schwarz-gelbes Ornament zeigt, getragenes Extragebälk, auf dem sich wiederum kleinere Pilaster als Stützen der Decke erheben. Inmitten dieser steht gross die Jahreszahl 1606.

Das Schloß dieser Thüre hat einen hübschen Beschlag, auf der inneren Seite das Luzerner Wappen-

schild mit feinen zwei Löwen, — darüber der Reichsadler mit Scepter und Krone. Die Angeln enthalten ebenfalls sehr elegant verchlungene Linien, deren Entwicklungskerne menschliche Köpfe sind. Eine benachbarte Thüre zeigt in ihren Angeln Einhorn und pfeilschießende Jäger. (Siehe Bl. 19.)

Es bleibt noch das Archiv (hierzu Bl. 9) übrig. Ein schiefer oblonger Raum, der seine spärliche Helle theilweise aus einem Lichthöfchen, zum Theil aus einer engen Gasse bekommt, ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, das durch Zwickel unterbrochen wird. Die Decke ist flukirt und enthält Malereien allegorischen Inhaltes. Den Wänden entlang ziehen sich Gallerien, die auf schlanken korinthischen Säulchen ruhen. Die Balustraden darüber zeigen seltsam verchlungene, stark an Spätgothik erinnernde Muster. In die Gewölbezwickel sind die Schiebladengestellte angeordnet. Unter den Gallerien befinden sich ebenfalls hohe Urkunden- und Büchergestelle. Nebenan in dem bemalten Thurme ist ein dazu gehöriges Lokal, das jedoch noch vom früheren Bau her stammt. Es ist spätgothisch überwölbt und zeigt die Jahreszahl 1485.

Die braunen Gallerien kontrastiren vortrefflich gegen die weissen Wände und die Bemalung der Decke gibt dem ganzen Raume eine angenehme Lebhaftigkeit in den Farben. —

Auf Bl. 20. schliesslich das Wappen des Standes Luzern mit feinen Herrschaften und Vogteien. Der Wilde Mann, der unten im Wappen liegt, bezieht sich auf eine zu Reiden 1577 gemachte Ausgrabung von Mammutknochen, die für das Knochengestell eines urweltlichen Riesen gehalten wurden. Die Figur, in colossaler Grösse an einen der Wartthürme der Stadt angemalt, wurde quasi Stadtzeichen. — Das ganze ist nach dem Muster der im 16. Jahrhundert üblichen sogenannten »Länderscheiben« von Marti Martin, dem Goldschmied, 1597 componirt.